

Hundert Jahre Zärtlichkeit

Pierre-Héli Monot

Hundert Jahre Zärtlichkeit

Surrealismus, Bürgertum, Revolution

1924–2024



Matthes & Seitz Berlin

»Dann war es ein Donnerstag, und ich bin immer donnerstags mit einer Freundin in die Sauna gegangen. Also bin ich in die Sauna gegangen. Als ich mit meiner Saunatasche zurückkam in die Schönhauser Allee in Berlin, direkt an der Bornholmer Straße, da sah ich, wie die Leute herunterliefen. Dann werde ich nie vergessen, es war vielleicht halb elf, elf Uhr, vielleicht auch ein bisschen später: Dann bin ich einfach den Leuten hinterher. Ich war alleine, aber ich bin immer hinterher.«¹

Angela Merkel über den 9. November 1989

»Ich bin wie Robespierre. Er saß eines Tages im Café und sah eine Menschenmenge vorbeilaufen. Da hat er seinen Kaffee stehenlassen und hat sich an den Kopf der rennenden Menge gestellt. Man fragte ihn: Aber warum, wo gehen Sie denn hin? Ich weiß es nicht, sagte er, aber ich muss bei allem, was passiert, immer vorneweg sein.«²

Salvador Dalí, 1966

upper middle classes (eng.)
Bürgertum \cong bourgeoisie (fr.) { Forward Caste (ind. eng.)

»Nicht durch ihre Originalität zeichnen sich die Zivilisationen aus, sondern durch den hohen Grad ihrer Universalität, ihre Kohärenz, das heißt durch das geringe Maß an Heuchelei, das ihre Großmut enthält.«³

Emmanuel Levinas, 1963

Inhalt

1. Kapitulation: Zum bürgerlichen Selbstmord	11
2. Rekapitulation: Kurzer systematischer Abriss einer Insurrektion	23
<i>a) Dialektisch</i>	24
<i>b) Historisch</i>	27
<i>c) Dogmatisch</i>	34
3. Realismus™: Eine Logik der Lähmung	43
<i>a) Heuchelei als Herrschaftsprinzip</i>	52
<i>b) Heuchelei als Besitzprinzip</i>	57
<i>c) Heuchelei als Realitätsprinzip</i>	66
4. Kenntnis der Knechtschaft: Von der Illusion	79
<i>a) Organisierte Heuchelei: Von der Animal Farm zur Animal Firm</i>	85
<i>b) Kleine Märchenkunde</i>	93
5. Ein radikaler Freiheitsbegriff: Wenn alles verboten ist, wird alles möglich	103
<i>a) Mord</i>	105
<i>b) Selbstmord</i>	111
<i>c) Zierde und Zerwürfnis</i>	122

6. »In eigener Sache«: Bürgerlicher Bürgerhass	131
7. Im Angesicht apokalyptischer Aussichten: Figuren einer Politik der Möglichkeiten	151
Literaturverzeichnis	169
Anmerkungen	181

1.

Kapitulation: Zum bürgerlichen Selbstmord

»wie will man da irgendwelche Zärtlichkeit oder Toleranz zeigen gegenüber einem wie auch immer gearteten sozialen Konservierungsapparat? Das wäre wirklich der einzige Wahnsinn, der für uns unannehmbar wäre.«⁴

André Breton, *Zweites Manifest des Surrealismus*, 1930

Unter welchen Bedingungen verschreibt sich die intellektuelle Bourgeoisie eigenmächtig und glaubwürdig der Revolution? Welche historischen, politischen, ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit ideologisch und ökonomisch dominante Schichten (Ärzte und künftige Ärzte, Funktionäre und künftige Funktionäre, Gelehrte und wohlgelahrte Stipendiaten, Journalisten und Volontäre) gerade diejenigen Strukturen angreifen, die ihre Herrschaftsansprüche begründen? Wann und warum erklärt sich der *bourgeois*, der Bürger und Bildungsbürger, der sozial dominante *citoyen*, zum Selbstmörder und Opfertier?

Unter den heute noch halbwegs geläufigen westeuropäischen intellektuellen Bewegungen des 20. Jahrhunderts ist der Surrealismus die historisch letzte, die sich als bürgerliches Klassengebilde ihrer Selbstsabotage *eigenmächtig* und *glaubwürdig* hingegeben hat. Beide Adjektive sind hier essenziell. Ob die Surrealisten in ihrer Hingabe zur

Revolution erfolgreich oder nachahmenswert gewesen sind, spielt in diesem Buch dagegen eine untergeordnete Rolle.

Dennoch markiert das surrealistische Experiment eine historische und ideologische Zäsur im politischen Bewusstsein der intellektuellen Klasse. Spätere bürgerliche Bewegungen der Nachkriegszeit (Mai 1968⁵, die überwiegend akademischen Traditionen der 1980er und 1990er Jahre, der europäische und US-amerikanische Neokonservatismus) waren nicht (bzw. waren nicht sehr und waren somit letztlich kaum) revolutionär.⁶ Auch inthronisierten sie unter ihren Vordenkern ausgerechnet jene, die zwar die teils obszönsten revolutionären Sehnsüchte bedienten, aber für eine ausgesprochen reformistische Politik warben (Michel Foucault statt Cornelius Castoriadis, Judith Butler statt Luce Irigaray, usw.). Effektiv revolutionäre Bewegungen der jüngeren Gegenwart (zahlreiche territoriale Unabhängigkeitsbewegungen, die erste, linke Welle der *Gilets Jaunes*, die autonomen Gruppierungen in Chiapas), das heißt solche, in denen aus den theoretischen Ambitionen auch praktische Mittel folgen, sind wiederum nicht bürgerlich. Auch inthronisieren sie keine Intellektuellen. Die Surrealisten allein erfüllten Anfang der 1920er Jahre das doppelte Kriterium einer bürgerlichen *und* revolutionären Bewegung gegen das europäische Bürgertum. Als letzte schrieben sie sich das Programm einer *totalen* Veränderung menschlicher Existenz auf die Fahnen, durch die sie alle Prärogative ihres *bürgerlichen Intellektuellentums* verloren hätten. Warum?

Diese erste Frage lädt dazu ein, eine zweite zu stellen: Warum gelingt es den bürgerlichen Schichten westlicher, hochtechnologischer, kapitalistischer, liberaler, demokratischer Gesellschaften nicht, jene grundlegende Transformation zu bewerkstelligen, der, schenkt man

den Beteiligten Glauben, die politische Wirklichkeit dringend unterzogen werden müsste? Tatsächlich scheint es für Grundlegendes nicht an Motivation zu mangeln, trotz einer prächtigen und unzweifelhaften Fortschrittsgeschichte – für Frauen, für Minderheiten und für Leute wie mich. Alles: die steigende Ungleichheit der Kapitalverteilung und der Lebenserwartung zwischen Ländern, Klassen, Ethnien und Individuen, die Privatisierung der Gewinne, die Sozialisierung der Verluste, die Fiktivität ökonomischer Maßeinheiten (*Übung*: definiere die nicht-fiduziarische Substanzialität eines »Dollars« und definiere den Wert dieser Substanzialität selbst), allgemein die Esoterik der Wirtschaftswissenschaften (eine Disziplin, deren prognostische Verlässlichkeit bestenfalls mit der der Astrologie der Renaissance vergleichbar ist), der neuerliche Rückgang der Lesefertigkeit bei Akademikern in Europa und den Vereinigten Staaten,⁷ die sinkende durchschnittliche Lebenserwartung in westlichen Gesellschaften seit 2018, die funktional-dysfunktionale Neutralisierung des Protests zu teils verbalen, teils symbolischen, allenfalls kostenneutralen Ansprüchen auf Gerechtigkeit, die mondäne Vereinnahmung realer sozialer Fortschritte, die obszöne Geschichtsvergessenheit der managerialen Amtssprache (Henri de Castries, damals CEO von Axa, im Jahr 2012: »Arbeit ist Freiheit«⁸; de Castries ist im Übrigen ein Nachfahre des Marquis de Sade⁹), die Tabuisierung des Extremismus der Mitte¹⁰, die unaufhaltsame Zerstörung von Biosphäre und Biodiversität, die Zersetzung sozialer Gemeinschaften durch Flexibilitäts- und Disponibilitätsansprüche, die Privatisierung öffentlich finanzierter Forschungsergebnisse, die Überwachung, das Abhören, die Lohnabhängigkeit als Schicksal, die Massenarbeitslosigkeit, die militärischen Nicht-Interventionen im Namen der

geopolitischen Multipolarität, die Migrantenhavarien, und so weiter und so fort. Die Begründbarkeit solcher Klagen (es sind die quasi aller, mit denen ich beruflich verkehren *könnte*) ist hier nebensächlich. Am Promoviertenstamm-tisch, wie auch in den dominanten Schichten der west-lichen Gesellschaft im Allgemeinen, ist die Katze aus dem Sack. Empirischen Erhebungen zufolge halten 74 Prozent der Besserverdienenden mit akademischem Abschluss den Kapitalismus für ein ungerechtes System. 56 Prozent hal-ten ihn sogar für schädlich.¹¹ Man müsste hier allerdings eine logische Schlussfolgerung hinzufügen: 18 Prozent der Besserverdienenden mit akademischem Abschluss halten also einen ungerechten Kapitalismus für unschädlich.

Die Unfähigkeit, sich effektiv und angemessen solchen apokalyptischen Problemen zu stellen, ist für die gegen-wärtige Formation des Kapitalismus ebenso kennzeich-nend, wie es diese Probleme selbst sind. Das ist, historisch betrachtet, faszinierend genug. Die langsame Zersetzung aller politischen Handlungsfähigkeit scheint sowohl zu den objektiven politischen Strukturen der Gesellschaft als auch zum subjektiven politischen Fatum ihrer mündigen, gelähmten Bürger zu gehören: Sie *können* nicht. Bürger-lichkeit verpflichtet höchstens zu einer kollektiven, verba-len Ablehnung des Unrechten und des Unhaltbaren; doch nur in den seltensten Fällen zieht das Bürgertum aus die-ser Haltung praktische Konsequenzen, die zu einer effek-tiven, sei es auch nur reformistischen Klärung und Durch-setzung jener gesellschaftlichen Transformationen führen könnten, die allseits als notwendig erachtet werden. Das Phänomen wurde lärmend als »*reflexive impotence*« tituliert, also als eine subjektive Inkorporation objektiver Struktu-ren in Zeiten des »kapitalistischen Realismus«¹² gedeutet: weil es uns leichter fällt, uns das Ende der Welt vorzustel-

len, als das Ende des Kapitalismus, werden wir ihm ausgeliefert bleiben; weil wir etwas nicht tun, glauben wir, dass wir es ohnehin nicht tun könnten. Das wusste allerdings schon Spinoza – mit gewitzteren philosophischen und politischen Schlussfolgerungen.¹³

Auf diese Lähmungsdiagnosen folgten die wunderlichsten scholastischen Inversionen: Es sei der Kapitalismus selbst, nicht die Bürger, der sich aus politischen Belangen zurückgezogen habe.¹⁴ Der Ambivalenz des Phänomens wird das schwerlich gerecht. Wie es zu dieser Kopplung von gesellschaftlicher Einsicht und politischer Passivität kommen konnte, wie dieses Zusammenspiel von bürgerlicher Entrüstung und politischer Tetanie zum primären Realitätsbezug eines wesentlichen Teils der westlichen, sich selbst als »bildungsnahe« bezeichnenden Schichten werden konnte, davon vermitteln diese Groß Erzählungen kein historisches Verständnis. Westliche Gesellschaften sind besser als je zuvor über ihre eigene Dysfunktionalität informiert; noch nie haben Menschen so souverän über das Elend der Welt sprechen können. Zugleich ist die Möglichkeit einer effektiven, diesem Elend angemessenen Handlungsfähigkeit nie so stringent verneint worden. Wieso will man, kann aber nicht? Wieso wollte André Breton, inwiefern konnte er? Wichtiger noch: Wieso hatte er überhaupt die *Vorstellung*, es zu können?

Wäre der Surrealismus nicht schulisch, kunstgeschichtlich und politisch verschüttet, würde er in der gegenwärtigen Konstellation entscheidend sein. Schon immer wird er systematisch von den je hegemonialen Gelehrtenkulturen abfällig behandelt, und dies schon seit Erscheinen der ersten surrealistischen Manifeste. Dagegen kamen auch Walter Benjamin und die Situationisten nicht an. Es reicht ein Blick auf die pädagogische Zurichtung einer literarischen

Bewegung, die in Frankreich zur Schullektüre gehört, und die neben Louis-Ferdinand Céline oft die Einzige ist, die junge Bürger nicht vehement ablehnen. Auf dem Stundenplan: zwei Theoreme und zwei Lektionen, allesamt tautologisch. *Erstes Theorem*: Die bürgerliche Revolution des Surrealismus war deswegen nicht revolutionär, weil sie bürgerlich war. *Erste Lektion*: Bürger dürfen ihre Bürgerlichkeit weder ablegen wollen noch ablegen können. *Zweites Theorem*: Die bürgerliche Revolution des Surrealismus war deswegen nicht bürgerlich, weil sie revolutionär war. *Zweite Lektion*: Käme es wieder zu einer Revolution, würden die Bürger an ihr weder teilhaben können noch teilhaben wollen. André Breton wusste das: »Meines Erachtens geht es viel zu weit, dass der Surrealismus nun in Schulen unterrichtet wird. Ich habe keinen Zweifel daran, dass man ihn dadurch einengen will.«¹⁵

Der pubertierende deutsche Bürger der intellektuellen Oberschicht liest, wenn ich recht unterrichtet bin, Franz Kafka und Joan Didion*; der pubertierende französische Bürger liest André Breton und Antonin Artaud. Als liturgische Einweihung, als rituelle Initiation in den Kreis der mäßig Lesekundigen und der maßlos Vermehrungs- und Akkumulationswilligen¹⁶ nimmt sich das vielleicht nicht viel, obgleich sich die heiligen Texte unterscheiden. In beiden Fällen stellt das verschulte Zeremoniell sicher, dass die scheinbaren Paradoxien *bürgerliche Revolution gegen das Bürgertum* bzw. *ritueller Selbstmord der magistrierten Bourgeoisie* aus der Riege der rhetorischen Figuren ausscheiden,

* »Das war Mal so,« versichern mir die unzähligen Kulturpessimisten, die mein Privatleben belagern, »Jungbürger lesen heute höchstens Tolkien und *Die Memoiren einer Geisha*.« Gut möglich; für das vorliegende Argument aber nur bedingt stichhaltig.

die die Zukunft dieser jungen Existenzen strukturieren werden.

Stattdessen, und allen voran unter diesen rhetorischen Schlüsselfiguren moderner Bürgerlichkeit, sei das Oxymoron genannt. Für die Bescheidenen: die unvoreingenommene Meinung, das *less is more* und die Tragikomik. Für die Fortgeschrittenen: die *docta ignorantia*, das beredte Schweigen und die Nacht der lebenden Toten. Von einer freiwilligen Knechtschaft zur nächsten ist nun der junge Bürger – *A damned saint, an honourable villain!*¹⁷ – in der Kunst unterwiesen worden, sich ausschließlich solche Paradoxien zu Herzen zu nehmen, die sozial sanktioniert sind und einen vollends kalzifizierten, niemals überwindbaren politischen Horizont umschließen.

Junge Einsichtige, junge Nicht-Könnende; mir selbst sind – als waschechtem *Demokraten*, als ambigem *Kapitalisten*, als bekennendem *Reformisten*, als habituellem *Kosmopoliten*, als grundlegend *liberalem Individuum*, als weitherzigem *Humanisten*, als *Rationalisten und Künstler* – die Grundzüge des Surrealismus immer fremd, gar zuwider gewesen: die Lobreden auf den Marquis de Sade (seine metaphysischen Demonstrationen aus Kinderleichen; Paz, Foucault, Bataille, Blanchot, Barthes sind da viel raffiniertere, viel kasuistischere Leser des »göttlichen Marquis«), die pauschale Verteufelung antinomischen Denkens, die Steifheit ihrer Vernunftkritik, die Gewaltbereitschaft, die verallgemeinerte Kapitalismuskritik, der Sammelfimmel (Masken, Pfeifen, Schachbretter, Frauen), die mittelguten Romane Louis Aragons, die politische Backfischdichtung Paul Éluards, die Unfähigkeit, das Böse zu benennen, der Eifer, sich der Methoden des Feindes zu bedienen. Die Bürgertumskritik selbst ist nicht Teil meines üblichen Repertoriums. Ich gehöre nun mal zu jenen, die von den

sozialethischen und bürgerrechtlichen Reformen der letzten Jahrzehnte profitiert haben. Leute wie ich sind etwas besser geschützt, als sie es vielleicht jemals gewesen sind. Man weiß hier also nicht mehr so recht, was davon signifikanter ist: die Gewaltbereitschaft des Surrealismus oder ihre Trivialisierung im Kern der bürgerlichen Kultur.

Das surrealistische Ethos geistert aber noch immer durch das Imaginäre der intellektuellen Klasse Europas. Man hat revolutionäre Versuchungen und kann sich für die aktuelle Problemlage keine andere Lösung mehr vorstellen als die einer *absoluten* Politik. Man sehnt einen »Umsturz« herbei, dieses hässlichste aller Wörter in der deutschen Sprache. Allerdings hat der stets auf Effektivität bedachte Radikalismus eines André Breton oder eines Benjamin Péret zwischenzeitlich einen verharmlosenden, der Epoche konformen *linguistic turn* erfahren. Den Surrealisten war es eminent wichtig, dass ihre Lust zur Diffamierung und zur Rufschädigung von konkreten Straftaten begleitet wurde.

Das Bürgertum hingegen trennt das Erzählte und das Erlebte immer mit Emphase; es hat im 18. Jahrhundert die Autobiografie erfunden, um die konstitutive Trennung von Dichtung und Wahrheit quasi-totemistisch zu zelebrieren. Die Surrealisten waren um einen angemessenen Abgleich beider Ordnungen, des Erzählten und des Erlebten, stets peinlichst bemüht. Kein Begriff ohne Denotat, kein Manifest ohne Sachbeschädigung, keine Invektive ohne Körperverletzung, kein Weltentwurf ohne Weltzerstörung, keine Weltzerstörung ohne Weltentwurf. Damit stehen sie in der revolutionären Tradition, die mit der Pariser Kommune beginnt und sich in Chiapas fortsetzt.

Die Viktorianischen Bürger, das gediegene Bürgertum des Deutschen Kaiserreichs und die *bourgeoisie* der Drit-

ten Republik konnten noch getrost die Existenz der Arbeiterslums, die sich in ihrer eigenen Stadt, vor ihrer eigenen Haustür ausbreiteten, romantisieren, ignorieren, gar vehement leugnen. Dafür war die List des Vernünftelns erforderlich. In Europa wurde moralisiert und entpolitisiert. Soziales Leiden, Marginalität und politischer Dissens wurden auf fehlende bürgerliche Werte zurückgeführt. Es wurden Abstinenzlervereine gegründet, Homosexuelle kastriert und Stempeluhren aufgestellt. In den Vereinigten Staaten konnte wiederum die Sklaverei dadurch legitimiert werden, dass sie seit der Antike einen Menschenbegriff vorausgesetzt habe, dem die afro-amerikanische *Bevölkerung* (es waren eben keine Bürger) niemals gerecht werden könne. Dass ein Sklave sogar von dem Pferd, auf dem er ritt, vom Hund, den er streichelte, als Mensch anerkannt wurde, reichte partout nicht aus, um ihm den Dreiklang von *whipping*, *branding* und *hanging* zu ersparen.¹⁸ Pervers, aber wahr. So waren die Bürger. Sie konnten selten Sklavenhalter sein, ohne auch ein wenig Verfassungsrechtler und Altphilologen zu sein, und vice versa. Auch später noch konnte sich das Bürgertum einiges an Humanitäts-, Einsichts- und Schuldabwehr leisten, sich darin sogar selbst übertreffen. Routiniert wurde ungeschehen und -gewusst gemacht.

Heute ist das nicht mehr möglich. Uneinsichtigkeit ist offiziell diskreditiert. Man hat – völlig zurecht – in Sack und Asche zu gehen. Gleichzeitig haben aber viele der neuen Verbrechen, in die sich das Bürgertum Einsicht verschafft hat, an Substanz, an Glaubwürdigkeit, schlicht an Realität verloren, und zwar für das Bürgertum selbst. Es scheint, als schließen sich die Erkennbarkeit und die Nachdrücklichkeit der politischen Realität gegenseitig aus. Man ist hin- und hergerissen. Man wägt dann die Bedingungen

ab, unter welchen die Errichtung eines Elektrozauns um Europa mit *unsren Werten* vielleicht doch vereinbar wäre; man träumt von Käfigen, dann träumt man von Kultur, dann wieder von Käfigen. Zwar wird die Abschaffung der Not als Ziel erkannt, doch werden die notwendigen Konsequenzen nicht gezogen. Wie ist diese Lähmung entstanden?

Auffällig ist vor allem, dass wahrlich *jeder* Bürger eine Theorie dazu hat, sich also Theoriebildung zutraut. Einmal sind es die irdischen Leidenschaften (für Frankophile: die *attachements passionnels*), die Menschen daran hindern, das Notwendige auf das Erkannte folgen zu lassen. Einmal wird beklagt, die Anderen – die Mitbürger – seien zur kollektiven Handlung nicht zu bewegen. Das Theoretisieren-Können der eigenen historischen Passivität, die Abstraktion eines Weltbildes aus der Welt der ungeschehenen Geschehnisse, die »Phantomisierung«¹⁹ des politischen Realen gehören somit dem gegenwärtigen Selbstverständnis des Bürgertums selbst an. Doch das Verdrängte, das Ungeschehen-Gemachte hat immer das letzte Wort, mag das Bürgertum auch in Zukunft noch so viele Mauerfälle in der Sauna verschlafen, noch so oft »den Leuten« hinterherhumpeln.

Mir geht es in diesem Buch darum, diese Widersprüche zu verstehen, ohne sie durch den Fleischwolf der scholastischen Rationalisierung zu jagen. Ich versuche zu erklären – mir selbst zu erklären – warum in der jüngeren Gegenwart, trotz konstanter Heraufbeschwörung, kein bürgerlich-revolutionäres Subjekt entstanden ist. Dem kommenden Umbruch wird nachgesagt, er sei so nah, dass man ihn fast riechen könne; nicht mehr verständlich sei nur, dass dieser Umbruch nicht stattfindet.²⁰

Den Surrealisten ist einst diese Vollstreckung gelungen,

mit teils katastrophalen, teils prophetischen Konsequenzen. Auf den folgenden Seiten argumentiere ich, dass die Kritik des Bürgertums, die die Surrealisten zum Kern ihres Projekts erklärten, für ihre politische Radikalisierung entscheidend gewesen ist. Dabei greifen sie mit der Kritik der *bürgerlichen Heuchelei* auf eine klassische Figur der politischen Philosophie zurück, die sie noch radikaler fassen, als ihre Vorgänger – die Jakobiner, Hegel, Baudelaire – es jemals vermochten. Aus der Kritik *dissoziativer Bewusstseinsstrukturen* konzipieren die Surrealisten eine *Politik der minimalen Ansprüche*, die das Bürgertum an sich selbst zwingend stellen soll: Falls das Bürgertum diesen minimalen Redlichkeits- und Folgerichtigkeitsansprüchen nicht gerecht werden sollte, so gehörte es abgeschafft. Zugleich vertreten die Surrealisten, dass *politische Möglichkeiten* und ein *nicht-triviales Realitätsverständnis* die höchsten revolutionären Güter bilden: Das Bürgertum wird nicht in dem Moment revolutionär, in dem es sich das Ende des Kapitalismus vorzustellen lernt, sondern überhaupt das Ende der Welt.

Dies ist schließlich ein Buch über einen historischen Präzedenzfall. Bürgerliche Revolten gegen das Bürgertum sind *Enthemmungsmomente*, deren Preis schließlich die Gesellschaft zahlen muss. Die surrealistische Bürgerlichkeitskritik und ihre Kritik des bürgerlichen Realitätsverständnisses waren dabei nicht lediglich Pose; auch waren sie kein Artefakt, das im Fegefeuer der Kunstgeschichte verweilen muss. Bürgerlichkeitskritik war der wesentliche Leitgedanke einer der wichtigsten *bürgerlichen* Bewegungen des 20. Jahrhunderts. 2024 wird der Surrealismus hundert Jahre alt. Das Bürgertum wird ihn feiern.